

Gottesdienst zum Pfingstmontag: ökumenischer Gottesdienst an der Danstedter Bockwindmühle 25. Mai 2026

Pfarrer Michael Hüstebeck

Predigt zu Römer 8,1-11

So gibt es nun keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind.

Denn das Gesetz des Geistes, der lebendig macht in Christus Jesus, hat dich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes.

Denn was dem Gesetz unmöglich war, weil es durch das Fleisch geschwächt war, das tat Gott: er sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündigen Fleisches und um der Sünde willen und verdamnte die Sünde im Fleisch, damit die Gerechtigkeit, vom Gesetz gefordert, in uns erfüllt würde, die wir nun nicht nach dem Fleisch leben, sondern nach dem Geist.

Denn die da fleischlich sind, die sind fleischlich gesinnt; die aber geistlich sind, die sind geistlich gesinnt.

Aber fleischlich gesinnt sein ist der Tod, und geistlich gesinnt sein ist Leben und Friede.

Denn fleischlich gesinnt sein ist Feindschaft gegen Gott, weil das Fleisch dem Gesetz Gottes nicht untertan ist; denn es vermag's auch nicht.

Die aber fleischlich sind, können Gott nicht gefallen.

Ihr aber seid nicht fleischlich, sondern geistlich, wenn denn Gottes Geist in euch wohnt. Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.

Wenn aber Christus in euch ist, so ist der Leib zwar tot um der Sünde willen, der Geist aber ist Leben um der Gerechtigkeit willen.

Wenn nun der Geist dessen, der Jesus von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird er, der Christus von den Toten auferweckt hat, auch eure sterblichen Leiber lebendig machen durch seinen Geist, der in euch wohnt.

Liebe Gemeinde,
liebe Schwestern und Brüder in Christus,

kennt ihr Murphy's law?

Dieses berühmte „Gesetz“, das auf den amerikanischen Ingenieur Edward Murphy zurückgeht?

Es lautet:

„Alles, was schiefgehen kann, geht auch irgendwann schief.“

Das ist natürlich kein echtes Naturgesetz.

Und trotzdem kennen wir alle solche Erfahrungen.

Du hast dir morgens ein schönes Brot geschmiert, willst gerade hineinbeißen — und im selben Augenblick rutscht es dir aus der Hand. Und natürlich landet es genau mit der beschmierten Seite auf dem Boden.

Oder du stehst im Supermarkt vor mehreren Schlangen — und selbstverständlich erwischst du genau diejenige, in der plötzlich jemand anfängt, Kleingeld zu zählen oder einen Artikel umzutauschen.

Wir lachen darüber,

weil wir solche Erfahrungen kennen.

Weil sie etwas widerspiegeln von dem Gefühl:

Es läuft eben oft schief.

Und manchmal scheint es wirklich,
als gäbe es im Leben Gesetzmäßigkeiten,
gegen die man nicht ankommt.

Aber neben diesen eher harmlosen Erfahrungen gibt es noch ganz andere Gesetzmäßigkeiten.

Da ist das Gesetz der Macht:
Der Stärkere setzt sich durch.

Da ist das Gesetz der Angst:
Dass man lieber schweigt, als anzuecken.

Da ist das Gesetz der Resignation:
Dass Menschen irgendwann aufhören zu hoffen.

Und irgendwann beginnt man zu glauben:
Es bleibt eben alles, wie es ist.
Menschen ändern sich nicht.
Die Welt wahrscheinlich auch nicht.

Und über all dem steht schließlich noch eine letzte große Gesetzmäßigkeit:
das Gesetz der Vergänglichkeit und des Todes.

Der Apostel Paulus nennt es:
„das Gesetz der Sünde und des Todes.“

Dieses Gesetz scheint wirklich unumstößlich zu sein.
Denn am Ende sterben wir alle.

Da kannst du dich noch so absichern.
Du kannst gesund leben,
Vorsorge treffen,
Risiken vermeiden —
und trotzdem bleibt wahr:
Unser Leben ist zerbrechlich.

„Wer gesund stirbt, ist auch tot“, schrieb einmal ein Arzt mit bitterem Humor.

Ja, das Gesetz des Todes scheint tatsächlich das letzte Wort zu haben.

Und doch hören wir heute zu Pfingsten dieses überraschende Wort des Apostels Paulus:

„Das Gesetz des Geistes, der lebendig macht in Christus Jesus, hat dich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes.“

Liebe Gemeinde,
Pfingsten bedeutet:
Die alten Gesetzmäßigkeiten haben nicht mehr das letzte Wort.

Und vielleicht kann man das kaum besser feiern als hier draußen — an der alten
Danstedter Mühle.

Diese Mühle steht seit vielen Generationen in dieser Landschaft.
Menschen sind gekommen und gegangen.
Kinder wurden geboren.
Menschen haben gearbeitet,
gelitten,
gehofft
und Abschied nehmen müssen.

Kriegszeiten und Friedenszeiten sind über dieses Land gegangen.
Politische Systeme kamen und verschwanden wieder.
Aber die Mühle steht noch immer da.

Darum sind solche Orte mehr als bloße Gebäude.
Sie tragen Erinnerung in sich.
Sie geben Orientierung.
Sie erzählen von Heimat.

Und vielleicht sehnen sich Menschen heute mehr denn je nach so einer Heimat.

Nach einem Ort,
an dem man nicht ständig kämpfen muss.
Nicht ständig funktionieren muss.
Nicht ständig beweisen muss,
dass man genügt.

Und vielleicht spüren wir das gerade in diesen Tagen besonders.

Denn gleichzeitig wird auch die Danstedter Kirche renoviert und erneuert.
Eine Kirche, die für viele Menschen über Generationen Heimat gewesen ist:
ein Ort der Taufe,
der Trauung,
des Abschieds,
des Gebets.

Und nun entsteht dort sogar eine Winterkirche,
damit Menschen künftig nicht mehr bei minus drei Grad Gottesdienst feiern müssen.

Das klingt zunächst sehr praktisch.
Aber vielleicht steckt darin ein tiefes geistliches Bild.

Kirche soll ein Ort sein,
an dem Menschen nicht frieren müssen.
Nicht äußerlich.
Und auch nicht innerlich.

Ein Ort,
an dem Gottes Geist Menschen sammelt,
tröstet
und aufrichtet.

Und vielleicht passt es deshalb auch,
dass die Danstedter Kirche gerade jetzt renoviert wird.

Denn selbst eine Kirche aus Stein bleibt nicht verschont von den Gesetzmäßigkeiten
dieser Welt.
Auch sie ist bedroht von Vergänglichkeit und Zerfall.

Selbst in ihren Balken arbeitet der Schwamm.
Langsam.
Verborgен.
Zersetzend.

Und vielleicht erschreckt uns das gerade deshalb,
weil wir spüren:
So ist auch unser eigenes Leben.

Auch in uns arbeitet Vergänglichkeit.
Kräfte schwinden.
Sicherheiten bröckeln.
Menschen sterben.

Nichts Irdisches bleibt einfach unberührt.

Und doch wird die Kirche nicht aufgegeben.
Sie wird erneuert.
Behutsam wieder aufgerichtet.

Weil Menschen sagen:
Dieser Ort soll Zukunft haben.

Und vielleicht ist genau das ein kleines Bild für das,
was Gott mit uns tut.

Der Heilige Geist überlässt uns nicht einfach dem Zerfall.
Gott schreibt über unser Leben nicht:
„Abbruchreif.“

Sondern:
„Ich will euch neues Leben schenken.“

Denn der Heilige Geist macht Menschen nicht heimatloser —
sondern schenkt Heimat.

Doch diese Heimat besteht nicht zuerst aus Mauern oder Gebäuden.
Unsere tiefste Heimat besteht darin,
dass wir zu Gott gehören dürfen.

Und genau davon spricht Paulus.

Der Heilige Geist macht Menschen nicht bloß religiöser.
Er macht aus Fremden Kinder Gottes.

Paulus sagt wenig später:
„Ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, dass ihr euch wiederum fürchten
müsstet, sondern den Geist der Kindschaft.“

Das ist Pfingsten.

Der Geist Gottes macht aus Menschen,
die sich durchs Leben kämpfen müssen,
Kinder,
die beim Vater Heimat haben.

Das heißt:
Wir müssen vor Gott nicht leben wie Menschen,
die nie wissen,
ob sie genügen.

Sondern wie Kinder,
die heimkommen dürfen.

Doch all das ist nicht bloß ein schöner religiöser Gedanke.

Unsere Heimat bei Gott hängt nicht an unseren Gefühlen.
Nicht an unserer Frömmigkeit.
Nicht einmal an der Stärke unseres Glaubens.

Sondern allein daran,
dass Jesus Christus den Tod durchbrochen hat.

Pfingsten lebt von Ostern.

Der Geist Gottes bringt nicht einfach religiöse Wärme in unser Leben.
Er bringt das Leben des auferstandenen Christus selbst.

Darum spricht Paulus so kühn vom
„Gesetz des Geistes, der lebendig macht“.

Denn einer hat das Gesetz des Todes bereits gesprengt:
Jesus Christus.

Einer ist nicht im Grab geblieben.

Und genau darum dürfen auch wir Kinder Gottes heißen.
Nicht weil wir besser wären.
Nicht weil wir frommer wären.
Sondern weil Christus lebt.

Unsere Kindschaft hat ihren Grund nicht in uns —
sondern in ihm.

Darum müssen Christen dem Tod nicht mehr wie Heimatlose entgegengehen.

Denn wo der Auferstandene ist,
dort entsteht Heimat,
die selbst der Tod nicht mehr zerstören kann.

Vielleicht ist genau das das tiefste Wunder von Pfingsten:
Dass Gottes Geist Menschen Heimat gibt.

Nicht gebunden an einen einzigen Ort.
Nicht gebunden an Mauern.
Sondern Heimat bei Gott.

Und gerade deshalb brauchen wir dennoch solche Orte.
Orte wie diese Mühle.
Orte wie unsere Kirchen.

Orte,
an denen Menschen zusammenkommen,
miteinander beten,
singen,
hoffen
und sich gegenseitig erinnern:

Du gehörst nicht der Angst.
Nicht der Hoffnungslosigkeit.
Nicht einmal dem Tod.

Du gehörst Christus.
Und sein Geist wohnt in dir.

Denn Gottes Geist wohnt nicht nur kurz bei uns zu Besuch.

Paulus sagt:

„Gottes Geist wohnt in euch.“

Das heißt:

Gott bleibt nicht auf Abstand zu unserem Leben.

Nicht als Gast für besondere Stunden —
sondern wie einer,
der mit in unserem Haus lebt.

Und wir wissen:

Wenn jemand mit im Haus wohnt,
dann verändert sich etwas.

So ist es mit Gottes Geist.

Er lässt uns nicht einfach in unserem alten Trott weiterlaufen.

Er verändert unseren Blick.

Er führt uns immer wieder neu zu Christus.

Und vielleicht verstehen wir das gerade hier an dieser Mühle besonders gut.

Keine Mühle lebt von einem einzigen Flügel.

Erst gemeinsam greifen die Flügel den Wind auf.

Erst gemeinsam kommt Bewegung hinein.

Und vielleicht gilt das auch für uns Christen.

Denn auch zwischen Kirchen und Gemeinden haben lange andere Gesetzmäßigkeiten geherrscht:

Misstrauen,

Abgrenzung,

manchmal sogar gegenseitiges Bekämpfen.

Als ginge es vor allem darum,
wer recht behält.

Doch auch diese alten Gesetzmäßigkeiten haben durch Pfingsten ihr letztes Recht verloren.

Denn der Heilige Geist treibt Menschen nicht auseinander —
sondern auf Christus zu.

Und je näher wir Christus kommen,
desto näher kommen wir auch einander.

Nicht indem plötzlich alles gleich wird.
Nicht indem Unterschiede verschwinden.

Aber indem wir gemeinsam lernen,
dass keine Kirche aus sich selbst lebt.

Wir alle leben davon,
dass Gottes Geist uns trägt.

Und vielleicht ist genau das das Wunder von Pfingsten:
Dass Menschen,
die vieles trennt,
plötzlich gemeinsam auf Christus schauen.
Gemeinsam hoffen.
Gemeinsam beten.

Und darum sitzen wir heute hier gemeinsam unter diesem Zelt.

Evangelische Christen.
Katholische Christen.
Freikirchliche Christen.

Menschen mit unterschiedlicher Geschichte,
aber mit derselben Bitte:

Komm, Heiliger Geist.

Denn keine Kirche kann den Wind Gottes für sich allein beanspruchen.

Wir alle brauchen diesen Geist,
der tröstet,
erneuert
und lebendig macht.

Ja, Gottes Geist bringt Bewegung hinein —
auch in das,
was festgefahren ist.

Auch in unsere Gemeinden.
Auch in unser eigenes Herz.

Und ja:
Das geschieht nicht ohne Kampf.

Auch Christen kennen Zweifel.
Auch Christen kennen Angst.
Auch Christen fallen zurück in alte Muster.

Die alten Gesetzmäßigkeiten melden sich immer wieder zurück.

Darum ist der Weg mit Christus kein Spaziergang.

Aber wie gut,
dass wir diesen Weg nicht allein gehen müssen.

Denn Gottes Geist arbeitet an uns.
Geduldig.
Beharrlich.

Manchmal leise.

Manchmal kräftig wie ein Sturmwind.

Und darum dürfen wir hoffen —
auch gegen die Erfahrungen dieser Welt.

Denn die alten Gesetze gelten nicht mehr absolut.

Nicht die Angst hat das letzte Wort.

Nicht die Schuld.

Nicht die Hoffnungslosigkeit.

Nicht einmal der Tod.

Denn wenn der Geist dessen in uns wohnt,
der Jesus Christus von den Toten auferweckt hat,
dann wird Gott auch uns lebendig machen.

Darum feiern wir Pfingsten.

Darum bitten wir:

Komm, Heiliger Geist.

Greife hinein in unsere Müdigkeit.

Bewege, was festgefahren ist.

Versöhne, was getrennt ist.

Schenke Heimat,

wo Menschen innerlich heimatlos geworden sind.

Lass uns als deine Kinder leben.

Und entzünde in uns das Feuer deiner göttlichen Liebe.

Amen.